

Sind wir uns selbst genug?

Das Kolpingwerk als Sozialverband in heutiger Zeit

Vortrag vor der Diözesanversammlung des Kolpingwerks Diözesanverband RS am 22. März 2015 in Untermarchtal

Dr. Joachim Drumm, Ordinariatsrat

Verehrte liebe Kolpingbrüder und Kolpingschwestern,

ich freue mich, dass ich heute seit längerer Zeit wieder einmal bei Ihnen in der Diözesanversammlung sein kann. In den letzten Jahren kollidierte Ihre Veranstaltung leider mehrfach mit bereits zugesagten Terminen. Das tut mir leid. Umso froher bin ich, dass es dieses Mal geklappt hat.

Zunächst möchte ich die Gelegenheit meines Hierseins nutzen, der neuen Geistlichen Leiterin, Frau Hofrichter, und den beiden neuen Mitgliedern des Diözesanvorstands ganz herzlich zu gratulieren. Ich wünsche Ihnen eine glückliche Hand und viel Erfolg und Freude bei der Ausübung Ihres Amtes.

Sie haben gestern Clemens Dietz verabschiedet. Ich hatte bereits Anfang Januar Gelegenheit ihn im Rahmen der Jahreskonferenz der Hauptabteilung Kirche und Gesellschaft zu verabschieden, ihm zu danken und ihm für seine berufliche wie persönliche Zukunft alles Gute zu wünschen. Ich hoffe und bin sehr zuversichtlich, dass die Stelle bald und gut wieder besetzt werden kann.

Für den heutigen Studienteil haben Sie sich einen durchaus provokanten Titel gewählt: „Sind wir uns selbst genug?“

Die Frage wirkt wie ein Stolperstein. Hoppla. Möchte man sagen. Wer ins Stolpern gerät, achtet bewusster auf den weiteren Weg. Das ist gut so. Ich gratuliere Ihnen für den Mut, sich dieser Frage zu stellen, anstatt sich mit einem schulterklopfenden „Weiter so!“ zu begnügen.

Die Fragestellung spricht für ein hohes Reflexionsvermögen des Diözesanverbands und der Bereitschaft, sich selbstkritisch mit der eigenen Gegenwart auseinander zu setzen, um sich so weiterführende Zukunftsperspektiven zu eröffnen.

Ich fühle mich geehrt, dass Sie mich als Impulsgeber zu diesem Studienteil eingeladen haben. Zugleich macht es mich etwas verlegen. Denn es erscheint immer einfach und wohlfeil „von außen“ Ratschläge geben zu wollen. Die Experten Ihrer Verbandsarbeit sind Sie, nicht ich. Sie sind es, die im Laufe der Jahre und Jahrzehnte Erfahrungen gesammelt haben zur Frage, was läuft und was nicht.

Persönliche Wahrnehmungen

Ich will dennoch versuchen Ihnen ein paar Wahrnehmungen mitzuteilen und einige wenige Perspektiven zu eröffnen. Sie können mir ja anschließend mitteilen, was davon Sie anspricht und was nicht, was Ihren Widerstand hervorruft und wo Sie meinen Gedanken zustimmen.

Ich verfolge und begleite die Arbeit und Entwicklung des Diözesanverbands des Kolpingwerks nun schon seit 15 Jahren als zuständiger Hauptabteilungsleiter der Diözesanleitung mit gespannter Aufmerksamkeit. Es war in dieser Zeit nicht immer leicht für den Verband, die Zukunftsspur zu finden. Ich erinnere mich an manche Turbulenzen und Strukturdebatten, aus denen der Verband jedoch gestärkt hervorgegangen ist.

Ein Meilenstein auf dem Weg zu neuer Stärke war das große Diözesanfest 2009 in Rottenburg. Ich habe den Eindruck, die Vorbereitungen auf dieses Fest haben die verschiedenen Organisationen des Diözesanverbands näher zusammengebracht.

Zumindest in meiner Wahrnehmung ist der Verband seither präsenter und kampagnenfähiger geworden. Spontan fallen mir unterschiedliche Dinge ein: die Gründung der KA-MEL-Akademie, die Mitwirkung zur Verbreitung des Rentenmodells der Verbände, der jährliche Josefstag, die Aktion mit den Wildbienen vor dem Landtag auf Landesverbandsebene, der politische Einsatz für das Jugendbetreute Wohnen, die Etablierung der Ausbildungskurse für „Ehrenamtliche Geistliche Leitungen“, die Mitwirkung bei verschiedenen Aktionsbündnissen, der Schwerpunkt „Kolping bewegt Gemeinde“, die Fragebogenaktion Familienfreundliche Kommunen, der Nachhaltigkeitskalender für das Jahr 2015.

Anderes, was Sie tun, tritt vielleicht weniger ins Licht der Öffentlichkeit, ist jedoch dennoch wichtig. So etwa die Arbeit in Ihren Facharbeitskreisen, Ihre vielschichtige Bildungsarbeit, die Arbeit in den Gremien vor Ort und auf Diözesanebene.

Hinzu kommt die Eine-Welt-Arbeit, besonders die Partnerschaft mit dem Kolpingwerk Nationalverband Paraguay. Die Aktivitäten können sich sehen lassen.

Und sie stehen ja nicht nur für sich. Der Diözesanverband Rottenburg-Stuttgart ist Teil einer größeren Gemeinschaft. Er ist Teil des Kolpingwerks Deutschland mit mehr als 250.000 Mitgliedern in etwa 2.600 Kolpingsfamilien.

Und ist eingebunden in das Kolpingwerk International mit seinen 400.000 Mitgliedern in 60 Ländern, mit Projekten in Lateinamerika, Afrika, Asien sowie Mittel- und Osteuropa.

Als katholischer Sozialverband ist das Kolpingwerk eine traditionsreiche und bedeutsame kirchliche Organisation. Es ist Teil der weltumspannenden Katholischen Kirche und eine einzigartige Ausprägung des katholischen Laienapostolats in der Welt von heute.

Es erscheint mir wichtig, dass Sie sich diese weiten Dimensionen Ihrer Gemeinschaft und Ihrer Arbeit immer wieder vor Augen führen. Das Kolpingwerk ist auch heute eine starke Gemeinschaft. Diese Tatsache gerät leicht aus dem Gedächtnis, wenn man seinen Blick allzu sehr nur noch auf den eigenen Wirkungskreis lenkt und sich dabei oft genug in den Mühen des Alltags verliert. Die Gefahr einer solchen Blickverengung ist in allen Verbänden zu beobachten

„Global denken – lokal handeln“ für die Realisierung dieses Leitgedankens nachhaltiger Entwicklung hat das Kolpingwerk auch heute recht gute Voraussetzungen, an denen es weiterbauen kann und – da bin ich überzeugt – auch weiterbauen wird.

1. Verbandslandschaft im Umbruch

Trotz dieser guten Arbeit ist festzustellen: Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für das Wirken des Kolpingwerks haben sich gewandelt. Sie sind schwieriger geworden. Das Kolpingwerk hat mit Problemen zu kämpfen, mit denen nahezu alle kirchlichen Verbände und Mitgliedsorganisationen zu kämpfen haben. In vielerlei Hinsicht steht das Kolpingwerk wie andere katholische Verbände auch vor Problemen und Fragen, vor denen die Kirche in Mitteleuropa insgesamt steht. Ja, es sind Probleme und Fragen, die gar nicht nur die Kirche betreffen, sondern ebenso andere Institutionen und Organisationen.

Nahezu alle katholischen Verbände haben eine Überalterung der Mitgliederstruktur und Mitgliederschwund zu verzeichnen. Deutschlandweit ist das Kolpingwerk in den letzten 25 Jahren um 25.000 Mitglieder geschrumpft. Mit 96 Neuzugängen bei 124 Abgängen und einer Gesamtmitgliederzahl von über 13.000 steht der Diözesanverband des Kolpingwerks noch überdurchschnittlich gut da. Das dürfte auch daran liegen, dass das Kolpingwerk eine Jugendorganisation hat. Ein Vorteil, den die Mehrzahl der Verbände nicht haben. Pflegen Sie also die Kolpingjugend. Sie ist die Zukunft des Kolpingwerks.

Dass der Altersdurchschnitt steigt und weniger junge Mitglieder hinzukommen ergibt sich bereits durch die demografische Entwicklung, ist zugleich aber auch Folge der Tatsache, dass sich weniger junge Leute einem katholischen Verband anschließen als in früheren Zeiten.

Die Verbände befinden sich – wie die Kirche insgesamt - in einer kritischen Phase, in einer Phase, in der es darauf ankommt, die richtigen Entscheidungen zu treffen.

Auch die Kolpingsfamilien befinden sich in diesem in einer kritischen Phase, wenngleich sich die Mitgliederzahlen insgesamt besser entwickeln als in vielen anderen katholischen Verbänden.

Es wäre verfehlt, diese kritische Phase, in der die Verbandsarbeit heute allgemein steckt, als Folge einer Fehlentwicklung zu betrachten. Das Gegenteil dürfte richtig sein. Die Verbände befinden sich heute nicht zuletzt deshalb in der Krise, weil sie im Laufe der vergangenen 150 Jahre Ausgezeichnetes geleistet haben. Sie befinden sich in der Krise, weil sie viele ihrer Ziele erreichten.

Ein paar Beispiele mögen das belegen. Die großen katholischen Verbände sind als Antwort auf die Soziale Frage entstanden. Sie wurden nicht zuletzt gegründet, weil es keine sozialen Sicherungssysteme gab, weil die Arbeitsbedingungen im Zeitalter der Industrialisierung erbärmlich waren, weil viele Menschen entwurzelt wurden, weil es Armut und sittliche Verrohung gab, weil die kleinen Leute auf der Straße kaum Zugang zum damaligen Bildungssystem hatten. Hier Abhilfe zu schaffen, war erklärtes Ziel katholischer Verbände.

Ein Beispiel: Der Ursprungszweck des Tuttlinger Gesellenvereins wurde bei seiner Gründung so formuliert: „Der Zweck des Vereins ist: einen tüchtigen und ehrenwerten Meisterstand heranbilden zu helfen und dem fremden Gesellen möglicherweise das elterliche Haus zu ersetzen. Um diesen Zweck zu erreichen, sucht der Verein die Mitglieder zu einem sittlichen Leben anzuhalten, unter ihnen nützliche Kenntnisse zu verbreiten und ihnen Gelegenheit zu verschaffen, ihre Erholungsstunden in anständiger geselliger Unterhaltung zuzubringen. Zugleich wird eine Sparkasse eingerichtet, an der sich jedes Mitglied mit einer wöchentlichen Einlage von wenigstens 20 Pfennig beteiligen soll.“

Heute ist sehr vieles von dem erreicht, wofür die Verbände sich eingesetzt haben. Und dass es erreicht wurde, ist zu einem wesentlichen Teil ein Verdienst der Verbände. Es gibt soziale Sicherungssysteme. Es gibt bestimmte Humanstandards in der Arbeitswelt. Es gibt ein breit angelegtes Bildungssystem. Es gibt dies und anderes, weil nicht zuletzt die Verbände sich dafür einsetzten.

Wo aber Ziele erreicht wurden, da stellt sich die Frage nach neuen Zielen, nach neuen Aufgaben. Vor dieser Frage stehen heute die katholischen Verbände.

Bevor ich jedoch auf mögliche neue Ziele und Aufgaben zu sprechen komme, möchte ich mit ihnen einen Blick werfen auf die gegenwärtige Situation von Kirche und Gesellschaft. Denn aus dieser Situation erst ergeben sich die Aufgaben für die Zukunft.

3. Ursache und Chance: Wandlungsprozesse im kirchlichen und gesellschaftlichen Kontext

Kirche ist zwar nicht von dieser Welt. Sie ist jedoch Kirche in der Welt. Gesellschaft und Kirche stehen sich nicht gegenüber wie zwei Blöcke. Größtenteils haben es beide Bereiche mit denselben Menschen zu tun. Größtenteils sind gesellschaftliche Probleme auch kirchliche Probleme, und kirchliche auch gesellschaftliche.

Für die richtige Einschätzung der kirchlichen Situation ist dies eine wichtige Einsicht. Denn sie hütet uns davor, hinter allen kirchlichen Problemen nur innerkirchliche Ursachen zu suchen.

Diese Einsicht ist aber gerade auch für die Beurteilung der Situation der kirchlichen Verbände von höchster Bedeutung. Stehen Verbände doch in besonderer

Weise im Spannungsfeld von Kirche und Gesellschaft. Für die Zukunft der Verbandsarbeit ist es daher besonders wichtig, Veränderungen im kirchlich-gesellschaftlichen Kontext zu sehen und richtig einzuschätzen. Einige Veränderungen möchte ich nur stichwortartig und exemplarisch nennen:

3.1. Individualisierung der Gesellschaft

Wohl nie zuvor in der Geschichte steht der oder die Einzelne heute vor der Möglichkeit, aber auch unter dem Zwang, sein Leben selber in die Hand zu nehmen, zu gestalten, zu organisieren

3.2. die Pluralisierung der Lebensbereiche

Die Lebensformen sind vielfältiger geworden. Das klassische Bild der Familie löst sich auf. Neue Lebensformen etablieren sich. Die Lebensstile unterliegen weniger als früher konventionellen Vorgaben. Der persönliche Geschmack ist der vorherrschende Maßstab geworden und hat überlieferte Konventionen weitgehend abgelöst. Die Pluralisierung betrifft aber auch die Verhaltensweisen und die Meinungsbildung des einzelnen.

3.3. Entkirchlichung und Verkirchlichung

Die Vervielfältigung und Ausdifferenzierung der Lebensbereiche und der Bedeutungswandel von Religion sind die beiden Seiten einer Medaille. Religion ist heute eine Lebensdimension neben anderen geworden. Sie bestimmt nicht mehr alle Lebensbereiche in dem Maße wie es einmal der Fall war. Kirchlicher Glaube und persönliche Religiosität sind dabei, sich ausei-

inander zu entwickeln. Es gibt neue Formen der Religiosität. Sie entwickeln sich jedoch vielfach außerhalb des Wahrnehmungshorizonts der verfassten Kirche. Andererseits ist es zu einer zunehmenden Verkirchlichung des christlichen Lebens gekommen. Viele Menschen identifizieren kirchliches Leben heute fast ausschließlich an dessen amtlich-institutionellen Ausprägung.

3.4. Suche nach Orientierungspunkten

Die enorme Ausweitung der Wahlmöglichkeiten im Blick auf die persönliche Lebensgestaltung und Lebensplanung erschwert es den Menschen, sich zu orientieren. Es ist mühsam geworden, zu bestimmten Fragen einen klaren Standpunkt zu finden. Denn die Dinge fügen sich nicht mehr zu einem stimmigen Bild zusammen. Ständig beschleicht einen das Gefühl, dass man eine Sache auch ganz anders betrachten könnte. Sagte Luther: Hier stehe ich und kann nicht anders, lautet heute die Devise eher: Hier stehe ich und kann auch ganz anders.

3.5. Mobilisierung

Die enorm gesteigerte Mobilität und die modernen Informations- und Kommunikationstechniken eröffnen ganz neue Möglichkeiten, miteinander in Verbindung zu treten und Beziehungen zu pflegen. Wir müssen nicht mehr in demselben Dorf oder Stadtviertel wohnen, um ein Zugehörigkeitsgefühl zu entwickeln. Viele Nachbarn haben nicht viel mehr gemeinsam als die Postleitzahl. Beziehungen entwickeln sich heute teilweise über große Distanzen.

3.6. Globalisierung und somit die Ausweitung von Solidaritätsgrenzen

Wir erleben unseren Planeten und die Weltgemeinschaft mehr und mehr als ein riesiges Dorf, in der alles mit allem verflochten ist. Wir werden mit den Bedürfnissen und der Not von Menschen konfrontiert, die weit weg leben.

Dabei wird klar: Solidarität kann sich heute nicht mehr nur auf unser unmittelbares Lebensumfeld begrenzen. Zugleich müssen wir einsehen: Wir können uns nicht aller Probleme annehmen. Mit der Einsicht in die Notwendigkeit von Solidarität wächst die Einsichten ihre Grenzen.

3.7. Skepsis gegenüber großen Institutionen

Große Institutionen haben heute beträchtliche Imageprobleme. Darunter leidet nicht nur die Kirche, sondern auch der Staat und viele große Organisationen und Verbände

3.8. Gewandeltes Verhältnis zwischen den Generationen

Die sich zunehmend beschleunigende Entwicklung und Veränderung der Lebensverhältnisse, die Explosion des Wissens und die damit verbundene immer raschere Überholung bzw. Korrektur des bisherigen Kenntnisstands, die Entwicklung zur Kleinfamilie und deren Wohnkultur, dies alles und mehr führt dazu, dass das Vermittlungsgeschehen zwischen den Generationen viel von seiner Prägekraft eingebüßt hat. Anders formuliert: junge Menschen müssen heute mehr als in vorangegangenen Jahrzehnten ihren eigenen Weg suchen.

Andererseits: Wohl kaum zuvor war das Verhältnis zwischen den Generationen insgesamt so konfliktfrei wie in unserer Zeit

3.9. gewandeltes Rollenverständnis der Frauen

Frauen lassen sich nicht mehr auf ihre traditionellen Rollenmuster verpflichten. Die Bewährung im Beruf ist für Frauen im Laufe der letzten Jahrzehnte wichtiger geworden.

Dies sind einige gravierende Entwicklungstendenzen in unserer Gegenwartsgesellschaft.

Diese Tendenzen sind wahrzunehmen, nicht zu beklagen. Sie wahrzunehmen ist wichtig, um die gesellschaftliche und kirchliche Situation besser zu verstehen und die Herausforderung für die Verbände besser zu erkennen. Sie zu beklagen, ist wenig hilfreich. Denn erstens sind sie keineswegs nur negativ zu beurteilen. Der Irrtum, dass früher alles besser gewesen sei ist so alt wie die Weltgeschichte. Zweitens hilft klagen nicht weiter. Statt zu klagen, gilt es, sich den Herausforderungen zu stellen.

Für die Verbände bedeuten die genannten Entwicklungstendenzen Probleme und Chancen zugleich.

Zuerst kurz zu den Problemen:

4. Problematische Folgen für die Verbände

Wie alle Verbände und Organisationen leiden auch die katholischen Verbände unter dem Individualisierungstrend. Sie leiden darunter, dass mit dem hohen Maß an individueller Freiheit die Bereitschaft, sich dauerhaft an eine Gemeinschaft zu binden, gesunken ist. Die Verbände sind durch die weitverbreitete Institutionenmüdigkeit empfindlich in Mitleidenschaft gezogen. Kurzum: Es ist schwerer geworden, Mitglieder zu halten oder zu gewinnen.

Viele traditionelle Verbände und Organisationen beruhen auf Identifikations- und Selektionskriterien, die an Geltung verloren haben: so z. B. die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Schicht, einem bestimmten traditionellen Milieu o. ä.

In den Augen vieler gelten die katholischen Organisationen und Verbände als Ausläufer jener katholischen Teilkultur, die sich lange Zeit der gesellschaftlichen Ausdifferenzierung widersetzte.

Die gewandelte Rolle von Frauen bringt es mit sich, dass sich mehr Frauen im Erwerbsleben bewähren wollen. Diese Frauen sind nicht mehr mit der gleichen Selbstverständlichkeit und im gleichen Maß wie in früheren Jahren bereit, ihre Kräfte in ehrenamtliches Engagement zu stecken.

Diese Probleme sind jedoch nur die eine Seite der Medaille. In den Problemen stecken auch neue Aufgaben für die Verbände. Ich bin überzeugt, dass die Verbände für die Bewältigung dieser Aufgaben eine gute Basis haben, vorausgesetzt, sie lassen sich darauf ein und sind bereit, sich in Veränderungsprozesse zu begeben.

Nun zur anderen Seite derselben Medaille, zu den ...

5. ... Chancen und Herausforderungen für die Verbände ...

5.1. ... im Spannungsfeld von Individualität und Beheimatung

Der Individualisierungstrend der letzten Jahrzehnte hat seinen Preis und sein Risiko: das Risiko, alleine dazustehen, niemanden zu haben, wenn`s darauf ankommt. Die Menschen wollen vielleicht ungebunden sein, aber sie wollen nicht einsam sein. Jedem steht ein ganzes Universum von Möglichkeiten offen.

Doch im Grunde sucht jeder nur ein Zuhause. Es braucht heute, und gerade heute wieder mehr Orte der Beheimatung und der Solidarität. Katholische Verbände sind solche Orte der Solidarität und Beheimatung. Die Kolpingsfamilien sind es in ganz besonderer Weise. Und sie wollen es in besonderer Weise sein: als familienhafte Gemeinschaft. Allein in Deutschland gehören 250.000 Männer, Frauen, Jugendliche und Kinder dieser Gemeinschaft an.

Die Idee eines Netzes von Familien ist heute vielleicht aktueller denn je. Die Verwirklichung dieser Idee muss freilich den veränderten Bedingungen in unserer Zeit Rechnung tragen. Die Kolpingsfamilien stehen vor der Aufgabe, ihre Solidaritäts- und Gemeinschaftskultur zu vertiefen und weiter zu entwickeln.

Was heißt familienhafte Weggemeinschaft in einer Zeit, in der es fast nicht mehr möglich ist, gemeinsame Termine zu finden? In einer Zeit, in der Menschen kaum mehr in der Lage sind, sich langfristig zu verpflichten? In einer Zeit, in der es zu jedem Angebot unzählige Alternativen gibt? In einer Zeit, in der junge Menschen mit althergebrachten Traditionen nicht mehr viel anfangen können.

Die Weiterentwicklung der verbandlichen Gemeinschaftskultur sucht Antworten auf solche Fragen. Diese Fragen sind nicht nur im Kreis des Verbands zu diskutieren. Sie sind auch mit jungen Menschen zu diskutieren, die nicht zum Verband gehören. Maßstab bei allen Überlegungen darf nicht das Interesse des Verbandes an neuen Mitgliedern sein, sondern die Freude und Hoffnung, Angst und Trauer der Menschen unserer Zeit.

Verbände können Vorreiter sein bei der dringend notwendigen Erneuerung einer Kultur der Gemeinschaft und Solidarität in Gesellschaft und Kirche.

5.2. ... im Spannungsfeld von sozialer Absicherung und subsidiärer Eigenverantwortung

Der Sozialstaat und die sozialen Sicherungssysteme die Grenze ihrer Belastbarkeit erreicht haben. Der wird eine Reihe von Leistungen in der heutigen Form so nicht mehr erbringen können. Das Prinzip der Subsidiarität gewinnt wieder mehr an Bedeutung. Dies hat zur Folge: Was ohne staatliche Unterstützung geleistet werden kann, soll und muss künftig wieder mehr eigenverantwortlich geleistet werden.

Es stellt sich die Frage: Wer übernimmt Aufgaben, die der Staat künftig nicht übernimmt? Was ist zu tun, dass keine Solidaritätslücken entstehen? Es bedarf anderer, neuer Solidarformen. Ich bin überzeugt: Nichtstaatliche Solidargemeinschaften wie Verbände werden künftig wieder an Bedeutung gewinnen, vorausgesetzt sie erkennen die Nöte ihrer Zeit und sind bereit, sich ihnen zu stellen.

Katholische Verbände und mit ihnen das Kolpingwerk und seine Kolpingsfamilien sind Solidargemeinschaften, mehr noch: wertorientierte und wertgebundene Solidargemeinschaften.

Die soziale Arbeit des Kolpingwerks in der Diözese Rottenburg kann sich sehen lassen: in der Bildung, Ausbildung und Weiterbildung, in der Arbeit mit Familien, im Einsatz für Benachteiligte in der Arbeitswelt.

Das Engagement des Kolpingwerks zeichnet sich aus durch hohe Professionalität. Die professionelle Arbeit der Hauptamtlichen auf übergeordneter Ebene darf sich jedoch nicht vom ehrenamtlichen Engagement der Ortsgruppen abkoppeln. Diese Gefahr ist in allen Verbänden gegeben. Sie ist umso geringer als Professionalität sich nicht verselbständigt, sondern sich in den Dienst des Ehrenamtes stellt. Umgekehrt ist wichtig, dass die Ortsgruppen sich nicht auf sich selbst zurückziehen, sondern den Kontakt zur übergeordneten Ebene pflegen und das know how und die Angebote der Hauptamtlichen bei Bedarf einfordern und abrufen. Die Kolpingsfamilien vor Ort sind Teil eines größeren Ganzen und es gilt, die Rolle und Funktion der einzelnen Kolpingfamilie im Ganzen zu erkennen und mit Leben zu füllen. Das Prinzip der Subsidiarität gilt auch innerhalb der Verbandsarbeit.

5.3. ... im Spannungsfeld von Zielgruppenarbeit und Gemeindearbeit

Eine einschneidende Veränderung im gesellschaftlichen Leben ist die Ausdifferenzierung und Pluralisierung der Lebensbereiche. Sie führt notgedrungen zu Spezialisierung und damit zu Schwerpunktsetzungen. Die Kirche reagierte auf diese Entwicklungen mit dem Auf- und Ausbau der Kategorialeseelsorge und Zielgruppenarbeit. Künftig wird dieser kategoriale Bereich einen noch höheren Stellenwert bekommen müssen. Denn die Ausdifferenzierung der Lebensbereiche wird sich noch weiter fortsetzen. Im Zuge dieser Entwicklung kommt der verbandlichen Arbeit eine wachsende Bedeutung zu. Gäbe es heute noch keine katholischen Verbände, dann müsste man sie dieser Entwicklung wegen geradezu erfinden. Denn Verbandsarbeit ist Zielgruppenarbeit.

Im Laufe der Zeit haben sich einzelne Verbände zu einzelnen Themen und Aufgabengebieten besondere Kenntnisse und Fähigkeiten angeeignet. Diese Kenntnisse und Fähigkeiten gilt es weiter zu entwickeln und nutzbar zu machen.

Die Bedeutung der Kirchengemeinden für das kirchliche Leben ist dabei, sich zu verändern. Denn es wird immer offener, dass die durch örtliche Grenzziehung bestimmte Pfarrei nicht das einzige Gliederungselement des kirchlichen Lebens sein kann. Es gelingt nur noch zu einem geringen Teil, Christen über das Gemeindeleben am kirchlichen Leben zu beteiligen. Wenn viele Katholiken in der Gemeinde nicht mehr mitmachen, bedeutet das keineswegs in jedem Fall, dass sie der Kirche den Rücken gekehrt haben. Zunächst bedeutet es nur, dass sie im Gemeindeleben nicht die Form der Gemeinschaft finden, die sie suchen. In diesem Zusammenhang wird die Zielgruppenarbeit mehr und mehr an Bedeutung gewinnen. Nichtgemeindliche Sozialformen werden für das kirchliche Leben wichtiger. Hier kommen auf die Verbände wichtige neue oder alte Betätigungsfelder zu.

Es wäre jedoch verfehlt, Verbandsarbeit als Konkurrenz zur Gemeindearbeit zu begreifen. Beide müssen sich vielmehr als gegenseitige Ergänzung verstehen lernen. Verbände können wesentlich dazu beitragen, dass sich Gemeinden nicht auf die eigene Gemeinschaftspflege zurückziehen, sondern offen bleiben für das soziale bürgerliche Umfeld und die Fragen der Zeit. Umgekehrt ist die gemeindliche Rückbindung der Verbände wichtig, wollen sie nicht den Kontakt zum kirchlichen Leben verlieren.

5.4. ... im Spannungsfeld von örtlicher Struktur und Globalisierung

Die Netzstruktur kirchlicher Organisationen und Verbände bietet besondere Möglichkeiten, regionales Handeln mit überregionalem und internationalem Engagement zu verbinden. Das Kolpingwerk versteht sich als internationale Gemeinschaft von Familien. Im Blick auf den Prozess der Globalisierung ist die bereits vorhandene Netzstruktur ein Faktor von größter Bedeutung. Es muss jedoch auch realistisch gefragt werden, ob die internationalen Kontakte in der konkreten Arbeit der Gruppen vor Ort die Rolle spielen, die spielen könnten und müssten. Die Gruppen vor Ort werden nicht umhin kommen, sich verstärkt mit der internationalen Dimension ihres Verbandes zu befassen, sei es durch direkte Partnerschaften oder in der Beschäftigung mit internationalen Fragen. Insbesondere auch im Blick auf den europäischen Einigungsprozess ist dies zu betonen. Immerhin ist das Kolpingwerk seit Jahrzehnten beim Europarat.

5.5. ... im Spannungsfeld von Kirche und Gesellschaft

Die Katholischen Organisationen und Verbände sind Zellen wertgebundener Solidarität auf der Basis des christlichen Menschenbilds. Der Ruf nach einer neuen Grundwertediskussion in unserer Gesellschaft wird umso lauter, je deutlicher wird, dass der gesellschaftliche Grundkonsens entschwindet. Verbände können die Chance nutzen, sich aktiv in die anstehende Wertediskussion einzumischen und die christlichen Werte einzubringen.

Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil haben sich die Verbände mit großer Energie in das gesellschaftspolitische Gespräch eingebracht. Bald zeigte sich jedoch, dass der Dialog zwischen Kirche und Gesellschaft schwieriger ist, als zunächst angenommen. Manche verbandliche Gruppen haben darüber ihr Profil verloren. Andere haben sich resigniert auf sich selbst und auf innerkirchliche Themen zurückgezogen. Positive Erfahrungen haben aber auch gezeigt, dass Profil und Dialog einander nicht ausschließen, sondern sich gegenseitig bedingen. Es gilt, den Dialog und die geistige Auseinandersetzung, vielleicht etwas weniger illusorisch, aber nicht mit weniger, sondern mit mehr Energie weiterzuführen bzw. neu aufzunehmen: *Friede, Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung, Bioethik, Wertedebatte, Familienpolitik, Sonntagsschutz,*

Solche Themen dürfen katholische Verbände nicht einfach anderen überlassen. Das Kolpingwerk ist im gesellschaftspolitischen Gespräch in besonderer Weise präsent geblieben, nicht nur in der Form von Erklärungen und Forderungen, sondern durch aktive Mitgestaltung von Politik und Gesellschaft.

Immerhin arbeiten auch heute noch zahlreiche gewählte Abgeordnete aus den Reihen des Kolpingwerks in den unterschiedlichsten politischen Gremien mit. Mehrere tausend Frauen und Männer des Kolpingwerks sind in den Vollversammlungen der Handwerkskammern tätig, engagieren sich als Betriebsratsmitglieder oder arbeiten in der sozialen Selbstverwaltung mit.

Gestalten sie aktiv mit, nicht nur als Teil des Diözesanverbands, sondern auch als Gruppe vor Ort, auf kommunaler und regionaler Ebene, in den Lebensfeldern Arbeit, Schule, Politik, Bildung, Kultur, Freizeitgestaltung. Die lokalen Bündnisse für die Familien beispielsweise bieten hier gute Anknüpfungspunkte.

Verbände repräsentieren kirchliche Wirklichkeit in der Gesellschaft, umgekehrt repräsentieren sie aber auch gesellschaftliche Wirklichkeit in der Kirche. Sie können einen wichtigen

Beitrag dazu leisten, dass die Kirche sich nicht aus Furcht um ihre Identität in ein freiwilliges Getto zurückzieht.

Kirchlichkeit der Verbände heißt nicht zuletzt beizutragen, dass Kirche sich erneuert und wandelt, damit sie sich den Herausforderungen der Gegenwart und Zukunft stellen kann. Verbände sind gleichsam der Fuß in der Tür zwischen Gesellschaft und Kirche. Das kann hin und wieder schmerzhaft werden, besonders dann, wenn die Tür von der einen oder anderen Seite zugedrückt wird.

5.6. ... im Spannungsfeld von Ursprungsprofil und geschichtlichem Wandel

Der Wille zur Veränderung hat jedoch eine entscheidende Voraussetzung: den Willen und die Bereitschaft zur Selbstveränderung. Im Laufe der Jahrzehnte haben Verbände, hat auch das Kolpingwerk sich gewandelt. Auch in Zukunft wird dies der Fall sein müssen. Nur wer sich wandelt, kann sich treu bleiben.

So steht auch das Kolpingwerk vor der Frage, wie es sich wandeln muss, um seinem Ursprungsimpuls und dem Anliegen seines Gründers und Fürsprechers, Adolph Kolping treu zu bleiben. In seinem vor einigen Jahren durchgeführten Leitbildprozess hat sich das Kolpingwerk auf den Weg gemacht, auf die Suche nach tragfähigen Antworten auf diese zentrale Frage.

Eine Besinnung auf das besondere Profil des Kolpingwerks ist eine Besinnung auf den Menschen und Seligen Adolph Kolping, auf seinen Glauben, auf seine Spiritualität.

Adolph Kolping war traditions- und geschichtsbewusst. er lag ihm aber nicht an der Aufrechterhaltung bestehender, liebgewordener Formen. Er war vielmehr ein Mann des Aufbruchs, der – seinen Zeitgenossen voraus – die Not und die Gunst der Stunde erkannte, nach neuen Wegen suchte und handelte.

„In der Gegenwart muss unser Wirken die Zukunft im Auge behalten.“ War sein Motto.

6. Einzelne Themenfelder für die Kolpingsfamilien vor Ort (Stichworte)

1. Arbeitswelt

Eine zentrale Frage lautet: Wer sind die Gesellen von heute?

Die aktuellen Veränderungen in der Arbeitswelt lassen sich mit wenigen Stichworten umreißen: Zunahme prekärer Arbeitsverhältnisse, Zentralisierung der Ausbildungsstätten, hohe Mobilitätsanforderungen, Gefahr der Entwurzelung

Was kann das für die Familien des Diözesanverbands Rottenburg-Stuttgart bedeuten? Beispiele in Stichworten:

- Intensivierung der Zusammenarbeit des Kolping Diözesanverbands mit den Kolpinghäusern und den Kolping Bildungswerk
- Verstärkter Kontakt zu den Betrieben vor Ort
- Patenschaften am Übergang Schule und Beruf

2. Themenbereich Familie/Demografische Entwicklung

Stichworte zur Situation:

- Sandwich-Familie
- Überforderte Sozialdienste
- Eingeschränkte Mobilität Älterer
- Thema Pflege

Anregungen für die Kolpingsfamilien

- Brücken zwischen Kirchengemeinde und Kommune bauen
- Runde Tische zur Sozialraumgestaltung initiieren und begleiten
- Lokale Bündnisse für Familien unterstützen und befördern
- Bei der Herausbildung „sorgender Gemeinschaften“ (caring communities) mitwirken
- Sich mit der derzeitigen Entwicklung neuer Wohnformen befassen

3. Themenbereich Armut/Reichtum

Zur Situation:

- Schere zwischen Armen und Reichen geht auseinander
- Desintegration und Mangel an Teilhabe- und Entwicklungschancen als besondere Form von Armut
- ...

Möglichkeiten für Kolpingsfamilien

- Bemühung um Inklusion
- Mitwirkung bei der Organisation von Tafelläden
- Besuchsdienste
- Orte des Zuhörens
- ...

4. Themenbereich Integrationsarbeit

Zur Situation

- Wachsender Flüchtlingsstrom
- Migration als Zeichen der Zeit
- Entwicklung von Parallelgesellschaften

Anregungen für Kolpingsfamilien

- Lesezirkel
- Übersetzungsdienste
- Organisation interkultureller Begegnungen
- Erzählcafés
- ...

Themenbereich Kultur

Zur Situation

- Vielfältige Gemeinde- und Regionalentwicklungsprozesse im Ländlichen Raum
- Quartiersentwicklungsprozesse

Anregungen für Kolpingsfamilien

- Niederschwellige kulturelle Angebote vor Ort in Kooperation mit anderen Akteuren
- Café auf Rädern
- Beispielprojekt für Rentner: Mein Herzenswunsch (vgl. Broschüre zur Caritaskampagne 2015 „Stadt-Land-Zukunft“)

Umwelt/Nachhaltige Entwicklung

Anregungen für Kolpingsfamilien

- Bsp. Bienenhotel des Kolping-Landesverbands
- Beispielhafte Umsetzung Kolping-Nachhaltigkeitskalender

Das Motto des Kolpingtags 2015 lautet: Mut tut gut. Ich wünsche den Kolpingsfamilien, dem Diözesanverband, den Kolpinghäusern und allen Einrichtungen und Organisationen, die sich von Adolf Kolping inspirieren lassen und sich an ihm orientieren den Mut, sich auf die erforderlichen Wandlungsprozesse einzulassen, um sich das Erbe Kolpings so zu eigen zu machen, dass es die Zukunft besteht und Zukunft eröffnet.